

Liebe Schwestern und Brüder,

der Advent hat etwas Heimliches an sich, im Sinn von Heim und anheimeln. Aber er hat auch etwas Unheimliches. Der erste Advent kündigt eine Erschütterung an. Alles geht unter, und dann kommt das Neue. Im Oktober habe ich die Überlebenden eines Welt-untergangs besucht. Heute setze ich die Erinnerungen zusammen und nehme Euch mit auf die Reise nach Unha de Gato (nach dem Baum „Katzenkralle“ benannt).



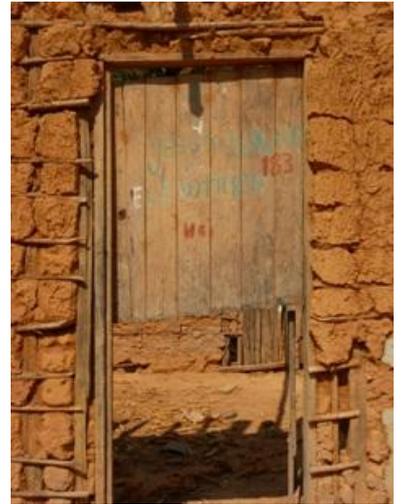
Diese Gemeinde in Lago da Pedra hatte ich 1978 kennengelernt, und die Erlebnisse von damals sind aufgezeichnet im „Tagebuch eines Wanderapostels“. 2009, als ich in Deutschland war, hörte ich von der Katastrophe, die über das Dorf gekommen war, aber ich konnte mir die Ausmaße nicht vorstellen. Im Laufe der letzten Oktoberwoche, als ich 15 Gemeinden besuchte, kam ich am Nachmittag des 24. durch den Ort und versuchte, mich zu orientieren. Wo ist denn die Dorfstraße? Hier muss sie sein; aber zu sehen gibt es nur Ruinen von Lehmhäusern, denen Bäume aus den Dächern wachsen. Leben treffe ich an bei der Waschanlage, wo der Motor noch rattert. Ich frage, als ob ich mich vertan hätte: „Wisst ihr von dem Gottesdienst um 16 Uhr?“ Natürlich! Die Frau sieht meinem Gesicht die Frage an: Aber wie und wo? Sie zeigt über die Ruinen hinaus: „Da ist die Kirche. Das war die Arche des Noah“.

Der Zugang hinter einem ehemaligen Laden ist fast nicht zu erkennen. Kaum habe ich den Wagen geparkt, kommt ein Ehepaar im Sonntagsstaat, das den gleichen Weg einschlägt: José Paixão und Maria Luiza da Cruz. Da hat sich also die Passion mit dem Kreuz verheiratet, und trotzdem ist es ein lebensfrohes Paar. Die beiden haben die Verantwortung für die Altgemeinde übernommen, obwohl sie auf der Höhe in Neu-Unha de Gato wohnen. „Katzenkralle“ ist widerstandsfähig wie die Katze, von der man hier sagt, dass sie sieben Leben hat. Der Aufstieg zur Kirche, der zum Teil weggebrochen ist, zeigt mir, wie hoch die Flut gekommen ist. Auf dem Vorhof habe ich einen Überblick über den alten Ort, in dem etwa 10 Familien, auf sicherer Höhe gelegen, noch aushalten. Warum? Vielleicht wegen des Friedhofs, der in Anbetracht des nahenden Allerseelentages auf Hochglanz gebracht ist. Die alte Glocke ruft zum Gottesdienst, aber es hat keine Eile. José sieht mir die Neugier an und beginnt zu erzählen:

Der Flut vom 30. März 2009 gingen starke Regenfälle voraus. Der Fazendeiro Crispim hatte in Sindô einen riesigen Stausee angelegt, indem er im Tal einen Wall von der einen Seite zur andern aufschüttete, ohne einen Überlauf vorzusehen. Hinzu kam, dass im Oberlauf des Tals weitere 5 Staubecken bestanden, die eines nach dem andern vom starken Regen brachen, um sich in der großen Talsperre des Crispim zu sammeln. Diese hielt nicht stand: der Wall weichte auf, weil der Überfluss fehlte, und ließ die Wassermassen durch die Täler stürzen.

Ein Mann am Bergrand, der als erster sein Hab und Gut wegschwimmen sah, hatte die Kraft, von sich abzusehen; er wusste, dass diese Flut den Ort Unha de Gato am schwersten treffen würde. So nahm er den kürzesten Weg, um die Leute zu warnen. Um 6 Uhr morgens kam er angekeucht und warnte: Alle müssen die Häuser verlassen! Aber er wurde nicht gehört. Um 6.30 Uhr kam die Sintflut. Das Glück war, dass alle Leute auf den Beinen waren, wenn auch die meisten in den Häusern. Plötzlich

brach die Flut die Vordertür auf, füllte den Raum und verschloss die Tür: es war kein Herauskommen. Da hieß es, die Häse recken und die Arme strecken. Das Glück ist, dass es in diesen Häusern keine eingezogenen Decken gibt. Der Wasserstand hielt sich auf der Höhe der ersten Dachlatten, die zum Festhalten dienten. Eine Frau, die zwei Enkelkinder zu Besuch hatte, bettete diese auf eine Matratze mit Plastikhülle, und die ging mit dem Wasser in die Höhe. Der Vater rief aus der Nachbarschaft nach den Kindern, und das älteste konnte antworten: Wir sind bei der Oma! Nach und nach wurden die Häuser von innen abgedeckt, und die Geretteten erschienen auf den Dächern, von wo sie mit Schauern das Unglück betrachteten. 102 Häuser waren Opfer der Flut. An Schwimmen war nicht zu denken. Also hielten alle aus: das nackte Leben war erstmal gerettet.



Bald erschienen auf der linken Straßenseite, am Berghang, diejenigen, die auf Festland waren, darunter Jose und Maria da Cruz. Schlimm waren die Bewohner des rechten Straßenzuges dran, denn die weit ausladenden Hinterhöfe waren ein Meer. Die Männer auf sicherer Anhöhe besorgten lange Seile, die bis zu dreißig Meter aneinandergknüpft wurden, und schon ging die Rettungsaktion los. Das Seil, an einem Baum festgemacht, wurde herübergeworfen und auf der anderen Seite von jemandem ergriffen, der sich von starken Armen ziehen ließ. Diese Aktion dauerte bis 3 Uhr nachmittags. Ein Säugling von 3 Monaten wurde zusammen mit der Mutter gezogen: sie am Seil und das Kind in einem Plastiksack.



Maria da Cruz unterbrach ihren Mann: Auf einmal waren wir alle gleich, denn alles war verloren. Es gab auch keine Feindschaften mehr: Der Vordermann am Seil zog seinen Nachbarn aus dem Wasser, der ihm seit langem das Wort verweigert hatte. Auch die Religionsgrenzen waren weg, denn die katholische Kirche wurde das gemeinsame Haus, wo die Obdachlosen 18 Tage lang schliefen und kochten und sich vertrugen. Jose nahm den Faden wieder auf: Nach 8 Tagen setzten alle Leute die Häuser wieder instand und kehrten langsam zurück. Die Ständerhäuser der Armen fallen nicht um

wie die schönen Steinhäuser. Die Wände verlieren nur die Füllung und behalten die Substanz. Wieder ein Beweis, dass einfaches Leben widerstandsfähiger ist.

Was war aus den Haustieren geworden? Hunde konnten sich retten. Katzen kletterten auf die Dächer. Enten überlebten das Wasser, aber nicht die Folgen. Die Flut hatte alles Gift von den chemisch gespritzten Feldern mitgebracht. Tote Hühner und Ferkel waren ein fettes Mahl für die Aasgeier in den folgenden Tagen. Ein lebendes Hühnchen schiffte auf einem Bananenstamm durch die Häuserzeile und wurde Tage später auf dem Fluss Grajau gesehen. Brunnen waren alle verschlammt, bis auf einen, der auf sicherer Höhe lag.

Wie reagierte die Umwelt? Die Bürgermeisterin von Lago da Pedra schickte den Fernsehreporter am Tag nach der Tragödie. Dieser stand im knöcheltiefen Wasser, als er die Opfer interviewte. Aber es blieb bei dem Interview, denn die Bewohner von Unha de Gato hatten nicht „richtig gewählt“. Konkrete Anteilnahme kam von der Geschäftswelt in der Stadt, die kräftig spendete. Eine Bürgerinitiative von Sao Luis schickte ebenfalls eine Ladung Lebensmittel. Sie glaubten, die beste Verteileradresse sei die Stadtverwaltung, aber weit gefehlt. An dieser Stelle unterbrach Maria wieder ihren Mann: Sie hätten den Jose sehen müssen, wie er mutlos war: „Ich habe keine Kraft mehr, von

neuem anzufangen“. Er sagte dazu: Der Ort hat 50 Jahre gebraucht, um sich so weit zu entwickeln, und in einem Tag war alles dahin. – Maria da Cruz dagegen: Und in drei Jahren haben wir wieder aufgebaut!

Aber das kommt später. Zuerst mal den Gottesdienst beginnen, denn inzwischen ist eine beträchtliche Zahl von Gläubigen eingetroffen. Alles Geschehene floss in die Gebete ein: Wie sich das Übel langsam angestaut hatte durch Unklugheit und Leichtsinn, durch aktives Zutun oder Wegschauen. Selbst der kleine Landarbeiter hatte achtlos Gift verspritzt. Das Evangelium von Lukas 12 schien ausgesucht, aber es stand auf dem Leseplan: „Wenn der Hausbesitzer wüsste, wann der Dieb kommt...“ Das schlimme war, er war gewarnt und doch nicht vorbereitet. Ich sah mir die wackere Kirche an, die sich als wirklich katholisch, alle bergend, erwiesen hatte. Sie war lange vorher „ausgezogen“ aus dem engen Tal, weil es vorher schon Warnzeichen gegeben hatte. José nahm meine Gitarre und begleitete die Lieder. Ich gedachte des verstorbenen Pfarrers Stefan Meiwes, dessen Handschrift ich in der Renovierung des Gotteshauses erkennen konnte. Nach der Messe fuhren wir noch bei Tageslicht den steilen Berg hoch nach Neu-Unha de Gato, 2 km entfernt auf der Hochfläche. Das Ehepaar beherbergte mich im stolzen Neubau. Und nun kam beim Abendessen die Fortsetzung. Wie ging es weiter im besagten März 2009?



Die Pfarrei aktivierte die Caritas von São Luis, welche einen Monat nach der Tragödie den Neuanfang zu planen begann. Die Siedlung auf sicherem Grund und Boden wurde folgendermaßen durchgeführt: Jeder Siedler bekam das nötige Baumaterial, das genau ausgerechnet war: 2700 Backsteine, 17 Sack Zement, Sand, Eisen und anderes, und die Häuser wurden eins nach dem anderen in unentgeltlicher Zusammenarbeit von allen Siedlern gebaut. Aus den alten Häusern im Tal holte sich jeder die Dachziegel und sonstiges brauchbare. Im ganzen wurden 120 Häuser und 2 Kirchen fertiggestellt, eine katholisch und eine evangelisch. Mit dem Wachsen des neuen Ortes wuchs auch das neue Selbstbewusstsein. Die Straßen sind nach Bäumen benannt.



Die heilige Messe am anderen Morgen feierte ich in der neuen Kirche, so freundlich wie die herausgeputzten Kinder. Das Evangelium war ein Querschläger: „Meint ihr vielleicht, ich wäre gekommen, um den faulen Frieden zu bringen?...“

Dieser Friede bringt uns nicht weiter, sagt der alte Noi. Er weiss, dass noch viele Hürden zu nehmen sind. Bei der letzten Wahl, Anfang Oktober, haben die Bürger wieder einmal „falsch gewählt“, wie die neugewählte Bürgermeisterin meint. Nach der Messe lerne ich den Ort kennen: die Manjokmühle, die Schule, den Gesundheitsposten und das „Stadion“. Noi verwahrt in seinem Haus

die Erinnerungsplakette der Siedlungsaktion.

Am Nachmittag fragte ich nach dem Mädchen, das im Bericht von 1978 erwähnt ist: Ich hatte damals gesehen, wie es auf den Knien den Weg zur Kirche hoch gegangen war, weil sie Kinderlähmung gehabt hatte. Ach ja, sagte José, das ist die Luzia, jetzt 48 Jahre alt. Sie geht noch heute auf den Knien, aber sie ist eine selbständige Hausfrau und wohnt in der Straße CACAU DA MATA. So konnte ich die Frau noch besuchen, bevor ich weiter fuhr nach Tres Lagos

Was hat mir die Reise gegeben? Ein Erlebnis von Zusammenbruch, der aufrichtet. Von leeren Händen, die gefüllt werden. Von Menschen, die „ihre Häupter erheben“. Daran wollte ich alle Freunde der Mission teilnehmen lassen.

Ich wünsche Euch
Ein frohes Weihnachtsfest

P. Adolf Temme



Maria da Cruz lässt herzlich grüßen.

